

Christine Nöstlinger - Zitate

„Ich habe gewisse Vermutungen darüber, was Kinder lesen wollen, und gewisse Vermutungen, was Kinder lesen sollten. Und dann habe ich noch das dringende Bedürfnis, mir gewisse Dinge von der Seele zu schreiben. Und die feste Überzeugung, dass Kinder beim Lesen gern lachen, die habe ich auch. Aus diesen vier Komponenten mische ich üblicherweise meine Bücher zusammen.“

„Literatur soll, ganz simpel gesagt, ein Stück Welt in Sprache umsetzen. Wenn ich für Kinder schreibe, muss ich natürlich von einem anderen Gesichtspunkt aus erzählen als für Erwachsene. Ansonsten brauch ich eigentlich nur ehrlich zu sein. Denn es gibt ja nicht eine Kinderwelt und eine Erwachsenenwelt, wir leben alle auf einer.“

„Ich habe da einen Trick: Die Kinder in meinen Büchern können besser formulieren, als ein Kind in dem Alter das realistischerweise kann. Das tue ich, damit ich mich, erstens, beim Schreiben auch ein bisschen unterhalte. Wenn mir eine pointierte Formulierung einfällt, schreibe ich sie halt hin. Und zweitens erzeugt das bei Kindern einen, nennen wir es: Aha-Effekt. Ich formuliere etwas, was Kinder spüren, aber nicht ausdrücken können.“

„Ich gehe ans Geschichten-Erzählen nicht so heran, dass ich mir überlege, was ich Kindern mitteilen will. Mir fällt der Anfang einer Geschichte ein und die spinne ich dann weiter. Natürlich kommen da meine Weltanschauung hinein und meine Art, das Leben zu sehen.“

„Meine ersten Manuskripte waren voller Fettflecken, weil ich in der Küche auf einer kleinen Schreibmaschine neben dem Kochen geschrieben habe. Wenn ich da 40 Jahre zurückschaue, kann ich mir selber nicht mehr vorstellen, wie ich das geschafft habe. Ich hab den Haushalt allein gemanagt und für die Kinder auch noch Pullis gestrickt und Kleider genäht.“

„Ich bin dafür, einem Kind so weit wie möglich die Wahrheit zu erzählen – in einer Sprache, die es begreifen kann. Anders geht es ja gar nicht, und so, wie heute Kinder mit Medien versorgt werden, ist es, bevor sie sich selber irgendeinen Unfug zusammenreimen, schon gescheiter, ihnen die Welt aus seiner Sicht zu erklären. Aber: Ein Kind ist nicht verpflichtet, den gleichen Standpunkt einzunehmen, den die Eltern vertreten.“

„Ich wäre sicher ein wesentlich unzufriedener und unglücklicherer Mensch geworden, wenn ich eine andere Kindheit gehabt hätte. Und vor allem ein Mensch, der nicht so auf Gerechtigkeit und auf Freiheit bedacht ist.“

„Ich hab von der Leber weg frei geschrieben, ich habe getan, was ich wollte, ohne auf Pädagogen oder Lehrer oder spießige Eltern Rücksicht zu nehmen. Da haben sich dann furchtbar viele Menschen aufgeregt und waren empört, aber ebenso viele waren fasziniert und begeistert.“

„Primär sollen Bücher die Kinder auf einem Niveau, für das weder ich, noch die Kinder sich genießen müssen, unterhalten. Zweitens sollen sie ihnen ein Stück Welt erklären. Und dann

tun sie anscheinend noch etwas, wie mir viele Erwachsene sagen: 'Ihre Bücher haben mich über die Pubertät gerettet, die haben mich so getröstet.' Das soll mir recht sein, aber es war nie meine Absicht.",

„Aufmüpfige Kinder haben meist sehr nette Eltern. Wenn ich in der Sicherheit lebe, ich werde auch geliebt, wenn ich mich aufführe, dann kann ich leicht aufmüpfig sein. Kinder anspornen, aufmüpfig zu sein und dann nicht dabei sein, um ihnen Schutz geben zu können – das ist auch nicht einfach. Aber Kinder leben ja ohnehin nicht so, wie sie lesen. Sie lesen die Bücher und dann träumen sie, auch so zu handeln. Aber sie leben so, wie ihr Leben ist und nicht, wie ihre Literatur ist."

„Ich hab als Kind nicht empfunden, dass ich eine große Freiheit hätte. Denn je besser es einem geht, um so anspruchsvoller wird man natürlich auch. Aber ich hab sehr wohl die Unfreiheit der anderen empfunden, und das war für mich schrecklich. Diese Ungerechtigkeit, dass es mir anders geht, hab ich schon empfunden."

„Ich war ja wahnsinnig schüchtern. Ich hätte mich nie zu einem Verlag getraut und hätte angefragt: Bitte, ich möchte illustrieren. Deshalb hab ich gedacht, ich muss selber mir eine Geschichte erfinden, und die ist immer länger und länger geworden..."

„Gerade wenn man Bücher für Kinder schreibt, man hat ja als einziges Modell von Kind nur die Erinnerung an sich selber zur Verfügung. Die mag falsch sein, denn die meisten Menschen erinnern sich an sich selbst nicht ganz objektiv, aber ich hätte nie gewagt zu behaupten, ich kenne meine eigenen Kinder. Oder meine Enkel ... das einzige Kind, von dem ich glaube, es zu kennen, das bin ich selber als Kind."

„Mein Anfangserfolg war, dass ich meinen Sätzen gegenüber wahnsinnig kritisch war. Ich war schon immer eine Leserin und ich hab ein Sprachgefühl, aber es ist nie so mit mir durchgegangen, dieses euphorische Schreiben..."

„Von der Sprache, die mir beim Schreiben das Wichtigste und Schwierigste gewesen war, redete niemand. Und ich hatte doch gedacht, Literatur bedeutete, ein Stück Welt in Sprache umzusetzen."

„Ich glaube nicht, dass Sprache überhaupt so bewusstseinsverändernd sein kann. Das muss meiner Meinung nach umgekehrt gehen. Zuerst wird das Bewusstsein verändert und dann auch die Sprache."

„Ich bin überhaupt dagegen, Kindern vorzuschreiben oder auch nur anzuraten, was sie lesen sollten. Kinder sind in der Lage, selbst das Richtige für sich auszusuchen."